

Nun ist „der Vater“ nicht mehr der, der befiehlt, der die Richtung angibt und der verlangt, daß man nach seinem Willen lebe, nun ist „der Vater“ nicht mehr der, der gehaßt wird, eben weil er nicht mehr befiehlt.

Wir haben von der „revolutionären“ Jugend gesprochen, und wir haben von der „braven“ Jugend gesprochen — und in beiden haben wir uns nicht wieder-

erkannt. Wir halten zu denen, die, neuen Zielen zustrebend, für die sie noch keine Worte haben, einer großen Angst und eines großen Glaubens voll, zu den Vorigen, zu den Vollendeten, zu den Vätern trotzdem zurückschauen — getrennt von ihnen, immer weiter westrebend von ihnen, aber lernend dabei, ehrfurchtsvoll vor dem, was diese gelebt und gebildet.

II.

Thomas Mann:

Die neuen Kinder

*Ein Gespräch unseres Mitarbeiters mit Thomas Mann
über den Aufsatz seines Sohnes: „Die neuen Eltern“*

Wir sind nicht allein. Klaus Mann ist da; er weiß gut, daß dies Gespräch nur zu sehr auf ihn geht und auf seinen Aufsatz über die „neuen Eltern“, und so diskutiert er mit, schnell und leise. Erika Mann sitzt dabei, still, mit dunklem Haar, blitzt aber manchmal auf und wirft ein gutes Wort ein.

„Die Eltern hätten sich also geändert“, sagt Thomas Mann, er hat den Kopf etwas gesenkt und seine Stimme klingt zweifelnd. „Sie hätten veraltete Autoritätsansprüche aufgegeben, wären keine Tyrannen mehr, die alles und jedes mit dem Wort ‚Pubertäterscheinungen‘ abtun, und kein Sohn brauchte infolgedessen heute mehr zum ‚Vatermord‘ aufzurufen.“ Und dann gibt er zu bedenken, ob nicht vielmehr die Kinder neu, d. h. älter und einsichtiger geworden seien, und ihre Eltern richtiger sähen, einfach kraft der inzwischen erlebten Jahre. Das müssen wir zu Teilen zugeben, wir anderen — — „aber“, sagt Klaus Mann, „das mag für die Jugend zutreffen, die Krieg und Revolution schon einigermaßen erwachsen erlebt hat. Die aber, die heute 20—22 sind, bilden schon

eine neue Generation und stehen ganz woanders. Für sie sind die Eltern doppelt unverständlich, dabei ein steter Gegenstand ihrer Betrachtung — und das ist doch nur natürlich!“ — „Ja — —“ antwortet der Vater und spricht schneller und wie ein Angegriffener, „da scheint ihr überhaupt ein wenig der Meinung zu sein, wir hätten den Krieg gemacht und ihr hättet’s nur schwer durch unsere Schuld — — als ob es für uns nicht doppelt schwer gewesen wäre, das alles durchzumachen, vom Alten hinein ins Neue. Ich kann nur von mir reden,“ sagt er und sieht uns groß an, — „mich hat der Krieg gezwungen, diesen dicken“ — er spreizt Daumen und Zeigefinger weit auseinander, sehr weit — „diesen dicken Schinken zu schreiben, die Betrachtungen eines Unpolitischen — — glauben Sie, zum Spaß?“ „Nein,“ versichere ich guten Gewissens, „das meint auch höchstens die Vatermord-Generation, aber wir, wir haben ein wenig die Angst, die Eltern möchten dem ‚neuen‘ Elterntum noch nicht von Herzen gewonnen sein. Sie sehen nun, wie alles gekommen ist, sie sind auch bereit zu Nachsicht und Leben-